

Aus der Geschichte der Friedensarbeit - Zum Tod von Otto Siegfried (1916-1998)

Autor(en): **Braunschweig, Hansjörg**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Geschichte der Friedensarbeit – Zum Tod von Otto Siegfried (1916–1998)

Im vergangenen Advent haben wir mit Trauer und grosser Dankbarkeit von Otto Siegfried Abschied genommen. Vielen war er Berater, Vorbild, Freund und Lehrmeister. Ich erfuhr das in konkreter Art: Als junger Zivildienstsekretär erhielt ich seinen Rat in allen politischen Vorstössen für die Schaffung eines Zivildienstes für Militärverweigerer. Er ermahnte mich, nie «absolutistisch» zu argumentieren (heute würde er wohl «fundamentalistisch» sagen). Mich beeindruckte auch, wie er von und mit den Jugendlichen sprach, die ihm als Jugendsekretär der Stadt Zürich anvertraut waren. Als junger Amtsvormund dachte ich: «Dieses Verständnis, diese Milde wünsche ich mir auch!» Mir imponierte Otto Siegfried, wenn er als kämpferischer Zürcher Kantonsrat der eigenen Fraktion zurief: «Ihr könnt entscheiden, wie Ihr wollt: Ich werde für die Erhöhung der Kinderzulagen stimmen.» Was damals innerhalb der Linken noch eine umstrittene Frage war. Mir hat er geholfen, meinen wohl wichtigsten Vorstoss zu formulieren und in einer hitzigen Debatte durchzubringen: die Alimentenbevorschussung für alleinstehende Mütter.

Die SP hatte höhere Weihen mit ihm vor: Stadtrat, gar Stadtpräsident oder Regierungsrat sollte er werden. Aber Otto Siegfried wollte den jungen Menschen treu bleiben, einzig zum Leiter des Jugendamtes liess er sich wählen. Dienst kam ihm vor politischer Karriere. Auch diese Haltung war für mich vorbildlich.

Von seinem religiös-sozialistisch geprägten Glauben sprach er kaum je, aber man konnte diesen spüren, wenn er vom Geld, von benachteiligten Mitmenschen, speziell von den Flüchtlingen und Arbeitslosen, von der Sozial- und Bildungspolitik, von Friedensarbeit, von seinem Wohnquartier Zürich-Schwamendingen, von Freundschaften und vor allem von seiner Familie sprach. Erst vor drei Jahren liess er mir gegenüber durchblicken, wie sehr die Auseinandersetzung mit Leonhard Ragaz sein Leben und auch den von Krankheiten gezeichneten Lebensabend bestimmt hat. Ich schrieb damals ein Portrait, ausgerichtet auf Otto Siegfrieds Beitrag zur Friedensarbeit. Seine grosse Bescheidenheit war eine zusätzliche Schwierigkeit, musste ich doch ganze Passagen kürzen oder streichen, die ich historisch und menschlich sehr wichtig fand. Als wir uns geeinigt hatten, war die Frist für das Jubiläumsbuch «50 Jahre Schweizerischer Friedensrat: Hoffen heisst handeln, Friedensarbeit in der Schweiz seit 1945» abgelaufen.

Der Redaktor war schon früher bereit, dieses Lebensbild in den Neuen Wegen zu publizieren – als wichtigen geschichtlichen Beitrag und als Ermutigung für alle Leserinnen und Leser. Otto Siegfried sagte mir bei diesen letzten Gesprächen, wie er auch heute noch die Neuen Wege schätze, sich jeden Monat freue und für alle Informationen und Anregungen sehr dankbar sei. Kein Zweifel, er gehörte zu den ganz treuen Lesern.

Hansjörg Braunschweig

Frühe Erinnerung

Nach dem Zweiten Weltkrieg referierte Otto Siegfried im Bernoullianum in Basel über *Militärverweigerung* aus Gewissensgründen und die Schaffung eines Zivildien-

stes als Alternative. Der Referent hatte zu diesem Konflikt zwischen allgemeiner Wehrpflicht und persönlichem Gewissensentscheid eine *Zivildienstlösung* in einer juristischen Dissertation vorgelegt. Die regelmässig durch Divisionsgerichte aus-

gesprochenen unbedingten Freiheitsstrafen widersprachen dem Geist der Glaubens- und Gewissensfreiheit, dem Friedenswillen und der Rechtsstaatlichkeit der Schweiz. Die Alternative, die schon 1924 in einer Petition mit 40 000 Unterschriften dem Bundesrat eingereicht worden war und die seit dem Ersten Weltkrieg von der Schweizerischen Vereinigung für internationalen Zivildienst SCI (Service Civil International) freiwillig praktiziert wurde, stiess bei einer Minderheit auf grosses Verständnis, bei einer Mehrheit auf Skepsis bis heftige Ablehnung.

Für uns war Otto Siegfried überzeugend; er kannte viele *Militärverweigerer*, die er vor Divisionsgerichten einfühlsam, aber mit wenig Erfolg verteidigt hatte, unter ihnen den jungen Zürcher Theologen *Hans-Heinrich Zürcher*, der im letzten Kriegsjahr als Flüchtlingshelfer im Rahmen einer CVJM-Aktion in Deutschland tätig gewesen war. In der Diskussion musste sich Otto Siegfried gegen ein grosses Unverständnis zur Wehr setzen, denn der Wortlaut des Militärstrafgesetzes und der Zeitgeist standen gegen ihn. Auch wenn er weniger gut beschlagen gewesen wäre, hätte ich seine Sicht geteilt. Den Zweiten Weltkrieg erlebte ich sehr bewusst als Halbwüchsiger von der Grenzstadt Basel aus. Mit meinen Freunden aus dem JB (Jünglingsbund vom Blauen Kreuz) hatten wir uns längst eine Meinung gebildet und auch schon an einem Militärverweigerer-Prozess als Freunde eines Angeklagten teilgenommen. Wir waren über die Bestrafung des jungen Kirchenmusikers noch immer wütend. Von *Markus Mattmüller*, dem späteren Ragaz-Biographen, wusste ich, dass auch Otto Siegfried den JB (im Kanton Schaffhausen) durchlaufen hatte.

Der Weg in die Friedensarbeit

Mit grosser Achtung und Liebe erzählte Otto von seinen Eltern in Beringen. Sein Vater war Sekundarlehrer und besuchte im Dorf regelmässig Menschen mit Alkoholproblemen. Über diese *Blaukreuzarbeit* wuchs der Sohn in den JB hinein.

Der Widerstand der Jungen richtete sich nicht nur gegen Trinksitten und Jugendalkoholismus, sondern auch gegen *Anpassertum* im «Frontenfrühling» der Dreissigerjahre. Und es gab damals im Kanton Schaffhausen viele Anpasser – aus Überzeugung, aus Ängstlichkeit oder aus Opportunismus. Mit andern JBlern gehörte Otto Siegfried einer kleinen religiös-sozialen Gruppe an: Das Studium religiös-sozialer Schriften sowie Aktionen gegen Krieg und Militarismus (alle Mitglieder waren «Nie-wieder-Kriegler»), gegen Frontismus und Aufrüstung gehörten zum selbst gestellten Auftrag. Gruppenleiter war *Arthur Rich*, damals noch Metallarbeiter, später Theologieprofessor an der Universität Zürich. An Samstagnachmittagen fuhren sie durch den Kanton und riefen von Brunnenstöcken aus die Mitbürgerinnen und Mitbürger zum Widerstand gegen die Anpasser, zu einem Urnengang und zu dieser oder jener Unterstützung auf.

Otto Siegfried kämpfte auch *journalistisch* gegen die «Heils»-Lehre aus dem Norden, zuerst mit Artikeln im «Schaffhauser Bauern» und später in der «Schaffhauser AZ». Redaktor des «Schaffhauser Bauern» war *Paul Schmid-Ammann*, der 1949 bis 1963 Chefredaktor am Volksrecht in Zürich und 1951 bis 1969 Erziehungsrat des Kantons Zürich wurde. Diese Tätigkeit trug Otto Siegfried die Drohung des vorgesehenen Ortsleiters der Front ein: «Der Baum ist bereits bestimmt, an dem Du einst aufgeknüpft werden wirst.»

1936 trat der zwanzigjährige Otto Siegfried der SP-Sektion Schaffhausen bei. Er lernte dort den Stadtpräsidenten *Walther Bringolf* kennen, den er sehr respektierte, zugleich auch als schillernd, autoritär, egozentrisch und oft theatralisch empfand. Später aber gab es kritische Tage. Otto Siegfried erinnert sich: «Als die Gefahr einer deutschen Invasion für die Schweiz bestand, bildete die SP unter Walther Bringolfs Leitung eine Widerstandsbewegung. Wir wurden in Gruppen eingeteilt, die alle gewaltsamen Widerstand zu leisten gehabt hätten. Ich meldete mich für keine solche Aufgabe. Bringolf fragte: «Zu welcher

Gruppe willst Du Dich melden?» Ich antwortete: «Ich organisiere die Gruppe 'Gewaltloser Widerstand'.» Ich blieb der einzige in dieser Gruppe.»

In dieser Vorkriegszeit begegnete Otto Siegfried erstmals *Flüchtlingen*, die im Grenzkanton Schaffhausen Zuflucht suchten. Otto fühlte sich ihnen verpflichtet. Es galt, Unterkünfte und Bewilligungen zu beschaffen oder Fluchtwege ausfindig zu machen. «Bei aller Kritik an Walther Bringolf: Für Flüchtlinge hatte er immer Zeit, suchte einen Ausweg und half weiter. Wenn sich Verleiderstimmung und Ausländerfeindlichkeit ausbreiteten, rief er Genossen und Gewerkschafter mit seiner ganzen Redegewalt zurück und erinnerte sie an Menschlichkeit und kollegiale Anständigkeit. Solidarität war für ihn Auftrag und Pflicht», erinnert sich Otto Siegfried.

Der *Spanische Bürgerkrieg* 1936 bis 1939 brachte Otto Siegfried die erste Begegnung mit dem SCI, mit Rodolfo Olgiati, damals Sekretär des Schweizerzweigs, mit Idy und Ralph Hegnauer, mit Karl Ketterer von Winterthur, später LdU-Nationalrat. Mit Camions wurden Lebensmittel, Kleider, Wolldecken und Medikamente nach Madrid transportiert und von dort Kinder, Mütter, Kranke und Betagte evakuiert. Aus dieser Aktion ging die *Rotkreuz-Kinderhilfe* im Zweiten Weltkrieg hervor.

Zweifel und Toleranz

Das Sommerhalbjahr 1939 verbrachte der junge Bankangestellte Otto Siegfried in *London*, wo er sich Sprachstudien und der englischen Literatur widmete. Der 1. Mai, die Demonstration der Labour-Party und der Gewerkschaften, sowie der 1. September 1939, der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, blieben Otto Siegfried in besonderer Erinnerung. Die Transparente richteten sich vorwiegend gegen die allgemeine Wehrpflicht, die von der Regierung angekündigt worden war. Otto Siegfried stand mit dem Herzen und mit seiner pazifistischen Überzeugung auf der Seite der *Labour-Party*, aber alle sprachen vom bevor-

stehenden Krieg Hitlers gegen Grossbritannien. Die Versuche, den unheilvollen Verlauf abzuwenden, waren gescheitert. Durften bei dieser hoffnungslosen Ausgangslage die zukünftigen Kriegsoffer einfach nichts tun? Die hilflosen Soldaten in London, die schutzlose und verängstigte Zivilbevölkerung in den Luftschutzkellern bestärkten seine Zweifel an der Gewaltlosigkeit in dieser Lage. Grundsätzlich blieb er der Gewaltlosigkeit zwar auch im Zweiten Weltkrieg treu, aber sie durfte nicht zum Dogma werden. Nach seiner verzögerten Rückkehr in die Schweiz fand sich Otto Siegfried bei Leonhard Ragaz in seiner äusserlichen Verunsicherung und in seiner inneren Gewissheit bestätigt. Er verband die eigene Festigkeit mit grosser Toleranz: «Eigentlich habe ich Militärverweigerer wie den späteren Bundesrat Max Weber oder den Dichter Albert Ehrismann verstanden, die vor dem Krieg verweigerten und zu Beginn des Krieges um Wiederaufnahme in die Armee ersuchten.»

Später nahm Otto Siegfried Wohnsitz in *Zürich* und holte auf dem *zweiten Bildungsweg* die Maturitätsprüfung innert kürzester Zeit nach, um das Studium der Rechte aufzunehmen, immer wieder unterbrochen durch den Aktivdienst.

Otto Siegfried wurde in Zürich ein regelmässiger und aufmerksamer Zuhörer von *Leonhard Ragaz*, der die Mitglieder der religiös-sozialen Vereinigung jeweils am Samstagabend an der Gartenhofstrasse 7 zu Bibelauslegung und politischer Betrachtung empfing. Dabei ging es um die Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Diese Grundlage war Otto Siegfried längst bekannt aus seinem Elternhaus und aus der Jugendarbeit in Beringen und Schaffhausen. Er arbeitete an diesem Fundament aber nicht nur durchs Zuhören, sondern auch durch Diskussion und kritische Auseinandersetzung mit Ragaz und andern Weggefährten und Weggefährtinnen. Zu ihnen gehörte *Laura Ramel* aus Beringen, die er während der Studienzeit geheiratet hatte. Mir ist oft aufgefallen, wie ganz selbstverständlich er beim Erzählen aus seinem Leben seine Frau miteinbezog,

ganz unabhängig davon, ob sie dabei selbst oder eigenen Verrichtungen nachging. Von dieser gemeinsamen Lebensgrundlage sprach Otto Siegfried kaum, aber man konnte es in seiner politischen und sozialen Tätigkeit, in seinen menschlichen Beziehungen, im Alltag und in seiner Familie spüren. Nur einmal, nach mehr als 55 Jahren, sprach er ganz unvermittelt davon – mit Dankbarkeit und Zärtlichkeit.

Nachkriegszeit – Zeit des Aufbruchs?

Das Kriegsende erlebte Otto Siegfried wie viele Schweizerinnen und Schweizer mit Erleichterung: Das Töten und Zerstören, die Unsicherheiten hatten ein Ende. Im Fernen Osten ging der Vernichtungskampf indessen weiter. Ein Ende war im Sommer 1945 nicht absehbar. Auch in Europa konnten Seuchen, Vertreibungen und andere Auswirkungen nicht ausgeschlossen werden. Otto Siegfried wollte einen längeren *Dienst im kriegsgeschädigten Ausland* leisten. Wie viele junge Menschen hatte er das grosse Bedürfnis, Grenzen zu überschreiten, Kontakte zu knüpfen mit Personen, die einen Krieg überlebt hatten, und ein ganz klein wenig die Kriegsfolgen zu spüren. Mit dem SCI leistete er drei Zivildienste: Wiederaufbauarbeiten in Frankreich, Aufräumarbeiten nach einer Flutkatastrophe und Beobachtung der Wellenbewegungen in Holland und schliesslich Weg- und Strassenbau in schweizerischen Berggebieten. Von Zürich aus betreute Otto Siegfried Zivildienstaktionen in den Vogesen und in Saarbrücken.

Gleichzeitig gehörte Otto Siegfried auch dem Vorstand der *Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit (SZF)* an, deren Leitung von Leonhard Ragaz auf Pfarrer Willi Kobe übergegangen war. Dieses Zusammenspiel von politischer, publizistischer, organisatorischer und praktischer Arbeit mit Pickel und Schaufel entsprach Otto Siegfrieds Vorstellung von ganzheitlicher Friedensarbeit. Er empfand Aufbruchzeit, aber doch nicht vergleichbar mit der Bewegung «Nie wieder Krieg» nach dem Ersten Weltkrieg. Otto Siegfried erinnert

sich an den Basler Theologieprofessor Karl Barth, der jene Bewegung als zu romantisch gekennzeichnet hatte. Deswegen konnten viele Menschen das Grauen des Faschismus lange Zeit nicht erkennen und diesem zu wenig die Stirn bieten.

Die Haltung vieler Menschen war vorsichtig, abwartend und skeptisch gegenüber Hoffnungen und Ideen, einschliesslich der *Vereinten Nationen*. Das Versagen des Völkerbunds und der schwere Rückfall in die Barbarei hatten deutliche Spuren hinterlassen. Wir Schweizer und Schweizerinnen gehörten weder zu den Siegern noch zu den Opfern, bekamen daher weder Anerkennung noch Mitleid. Die offizielle Schweiz sang bis zum Überdruß das Hohelied von der ewigen Neutralität, der Armee und dem Herrgott, denen wir die Bewahrung im Krieg verdankten; die Bevölkerung summt im besten Fall eine Strophe mit. Die Geschichtsschreibung enthielt nur die schriftlichen, oft zensurierten Quellen und nicht die spontanen Reaktionen aus der Bevölkerung, die ungleich weniger neutralitätsfreundlich, ausgewogen, ängstlich, diplomatisch und anpasserisch war.

Otto Siegfried erinnert sich an eine *Szene im Aktivdienst*: Soldaten hörten Radio Beromünster und quittierten die alliierten Siegesmeldungen mit Hochrufen und die deutschen Gegenangriffe mit Buhrufen. Schweizer Offiziere befahlen die übliche Zurückhaltung. «Ich dachte nicht daran, mich diesem Befehl zur Gesinnungsneutralität zu unterwerfen.»

Der Schweizerische Friedensrat

Im Herbst 1945 nahmen Otto Siegfried, Ralph Hegnauer (SCI), Willi Kobe (SZF) und weitere Schweizer Vertreter an einer *internationalen Friedenskonferenz* privater Organisationen aus Belgien, Dänemark, den USA, Frankreich, Grossbritannien (vertreten durch den späteren Premierminister Harold Wilson), Norwegen und den Niederlanden teil. Ziel dieser Begegnung in Genf war die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit der Friedensorganisationen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Schweizer Vertretung benutzte die Konferenzpausen, um auch die Fortsetzung der Zusammenarbeit auf schweizerischer Ebene zu diskutieren. Seit 1936 bestand das RUP (*Rassemblement Universel pour la Paix*, Schweizerzweig), das als Vorläufer des Friedensrates bezeichnet werden kann. Bereits am 2. Dezember 1945 erfolgte in Genf die Neugründung unter dem Namen «*Conseil suisse des Associations pour la Paix*». Die deutsche Übersetzung «*Schweizerischer Friedensrat*» (*SFR*) wurde erst ein Jahr später beschlossen, nachdem die föderalistischen Bedenken ausgeräumt waren. Otto Siegfried würdigt die breite Abstützung des Zusammenschlusses sowie den starken Anteil der Romandie und die Verankerung in Genf, die sich aus dem Ruf der Völkerbundstadt und aus der Aktivität von Westschweizer, speziell Genfer Persönlichkeiten ergab.

Ob die neue Dachorganisation so neutral wie das Komitee vom Roten Kreuz im Zweiten Weltkrieg werden könnte? Ob genügend Raum für Gewaltlosigkeit als Grundhaltung vorhanden wäre? Ob die Bereitschaft zu eindeutigen politischen Aussagen vorhanden sei, oder ob wir der bundesrätlichen Aussenpolitik verpflichtet seien? Ob die Eleganz der französischen Sprache den neuen Friedensrat verleiten könnte, konkrete Taten durch schöne Worte zu ersetzen? Den *Welschen* standen Rotes Kreuz, UNO und weitere aussenpolitische Aspekte des Friedens oft näher als innenpolitische Probleme der Deutschschweizer wie die Militärverweigerung aus Gewissensgründen oder das Verbot der Waffenausfuhr. Die beidseitigen Befürchtungen sollten jedoch nicht eintreten.

Otto Siegfried erinnert sich an den Genfer SP-Nationalrat *André Oltramare*, der als Vizepräsident schon nach wenigen Monaten den erkrankten Präsidenten *Léopold Boissier* ersetzen musste. Von Gewicht waren die Vertreter der *Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen* (*SGVN*), die Nachfolge-Organisation der Gesellschaft für den Völkerbund; diese einflussreiche Friedensorganisation genoss das Vertrauen des Bundesrates und der

Medien, was in regelmässigen Radiosendungen zum Ausdruck kam. In jener Zeitspanne, als der Bundesrat den Willen hatte, die Schweiz in die UNO zu führen, ging das Vertrauen auf den Friedensrat über.

Auffällig war jedenfalls die damalige *Offizialität* der SFR-Sitzungen, finden wir doch in den Präsenzlisten oder Rednerverzeichnissen je einen Vertreter des Eidgenössischen Politischen Departements (heute EDA), der Aktion Schweizer spende (Rodolfo Olgiati, Direktor), der Stadt Genf, des Berner Regierungsrates (Fritz Giovanoli) sowie zahlreiche Beobachter und Gäste aus dem In- und Ausland.

Grosse Anerkennung genoss der Neuenburger Philosoph *Edmond Privat*, der u.a. die Esperantisten und die Gesellschaft der Freunde (Quäker) vertrat und während Jahrzehnten als Kolumnist von *L'ESSOR* und *La Coopération* in der Westschweiz grossen Einfluss hatte. In vielen Vorträgen vermittelte er *Mahatma Gandhis* Ideen über Gewaltlosigkeit, brachte diesen am Genfersee mit dem französischen Schriftsteller *Romain Rolland* zusammen und organisierte die Schweizerreise von Gandhis Nachfolger *Pandit Nehru*. Als erster schlug er im Friedensrat vor, die Schweiz solle der UNO «des contingents pacifiques de secours aux populations civiles» anbieten.

Militärverweigerung als Menschenrecht

René Bovard trat in sehr konkreter Weise für die Schaffung eines Zivildienstes für Militärverweigerer aus Gewissensgründen ein (er selbst hat kurze Zeit später als Offizier den Militärdienst verweigert). Ebenso lag als weiterer Punkt der Einsatz für die Fortführung des Waffenausfuhrverbots auf dem Tisch. Otto Siegfried erinnert sich, dass gerade die *Welschen* den Antragstellern sehr aufmerksam zuhörten, beiden Vorschlägen zustimmten und sich in der Folge auch dafür einsetzten. *André Oltramare* übernahm es, die Vorstösse im Nationalrat als Motionen einzubringen.

Der Friedensrat wollte sich vorerst auf diese zwei Problemkreise beschränken und

weitere Fragen erst aufgreifen, wenn es einstimmig und ausdrücklich beschlossen würde. Der bereits vorgeschlagene *Beitritt der Schweiz zur UNO* erschien möglicherweise als so selbstverständlich, dass er nicht als Programmpunkt beschlossen wurde. Indessen informierte der SFR den Bundespräsidenten der Schweizerischen Eidgenossenschaft in einem Schreiben vom 19. September 1946 detailliert über die ersten Beschlüsse, über die sich bildende Arbeitspraxis und nicht zuletzt über den Vorschlag Edmond Privats, der UNO «des contingents pacifiques de secours aux populations civiles» anzubieten.

Für die Zivildienstfrage wurde eine *Studien- und Begleitkommission* eingesetzt, der Elisabeth Monastier (Internationaler Versöhnungsbund), RA Dr. Th. Heusser (SGVN), Dr. Hans Bauer (EU), Willi Kobe, Willi Lussi und Ralph Hegnauer, Zürich (SCI) angehörten. Die Kommission wählte *Willi Lussi* zum Präsidenten und *Otto Siegfried* zum Sekretär. In Zürich bestand eine enge Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Friedensarbeit, die je nach Bedarf die Öffentlichkeitsarbeit übernahm.

Ein Anfang war die 47seitige Broschüre «Die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen, ein Bericht... ein Vergleich... ein Vorschlag», gerichtet an Interessierte und an Persönlichkeiten der Meinungsbildung. Während mehr als 25 Jahren inmitten des Kalten Kriegs war sie eine informative *Kampfschrift* zur Einführung des Zivildienstes in der Schweiz. Nur geduldige Leserinnen und Leser fanden auf der letzten Seite den Namen des Autors: *Otto Siegfried*. Und nur wenige wussten, dass es sich um die Zusammenfassung seiner *Dissertation* handelte, die er zu einer Politschrift umgestaltet hatte.

Die SFR-Zivildienstkommission begleitete die Motion Oltramare, die am 12. März 1947 vor dem Nationalrat begründet, in ein Postulat umgewandelt und nach längerer Debatte mit 53 zu 40 Stimmen an den Bundesrat überwiesen wurde.

Das *Eidgenössische Militärdepartement* setzte eine Studienkommission ein, der auch *Willi Kobe* und *Otto Siegfried* ange-

hörten. Der lange schweizerische Gesetzgebungsweg führte zu einer bescheidenen Milderung des Militärstrafgesetzes. *André Oltramare* erlebte diesen kleinen Fortschritt nicht mehr. Sein Nachfolger, *Georges Borel*, lancierte in der gleichen Sache eine zweite Motion und – nach deren Umwandlung in ein unverbindliches Postulat samt Schubladisierung – eine Parlamentarische Initiative. Für diese verwendete er wortwörtlich den seinerzeitigen Vorschlag von *Otto Siegfried*. Auch *Georges Borels* Vorstösse fanden weder Gnade noch rechtsstaatliches Verständnis für die Gesinnungstäter. Es brauchte weitere zwei Jahrzehnte, zwei Volksinitiativen, zwei Niederlagen, neue Vorstösse, neue Meinungsbildungsprozesse und neue Kompromisse, bis ein Vor-Ziel erreicht war.

Otto Siegfrieds Einsatz für die Schaffung eines Zivildienstes für Militärverweigerer blieb nicht verborgen. «*Die Gesellschaft der Freunde*» (*Quäker*) als Nichtregierungsorganisation der UNO bat ihn um den Entwurf zu einer Eingabe an das zuständige UNO-Organ, um die Anerkennung der Militärverweigerung aus Gewissensgründen als ein Menschenrecht zu erwirken. *Otto Siegfried* beurteilte dieses weltweite Übergreifen der Idee der Militärverweigerung als hoffnungsvoll und freute sich über das ihm geschenkte Vertrauen. Er suchte den Rat erfahrener Juristen, zum Beispiel des Schweizer Völkerrechtlers *Max Huber* und reiste nach Paris zu Professor *A. G. de Lapradelle*.

Die Eingabe, die von den Quäkern bestellt und übernommen wurde, erzielte den erhofften Erfolg nicht. Die Militärverweigerung aus menschenrechtlicher Sicht wurde aber in der UNO erstmals gründlich diskutiert. Erst 25 Jahre später hat sich der *Europarat* in Strassburg mit dieser Frage erneut beschäftigt.

Kriegsmaterialexporte

Die Ausfuhr von Waffen und Munition war während des Zweiten Weltkriegs durch einen bis Ende März 1949 befristeten Bundesratsbeschluss verboten. 1948 hatte aber

der Kriegsmaterialexport dank zahlreichen Ausnahmegewilligungen bereits wieder den Vorkriegsumfang erreicht. Im Auftrag des Schweizerischen Friedensrates sammelte Otto Siegfried zahlreiche Persönlichkeiten für einen *Aufruf* zugunsten «des vollständigen Verzichts auf die Belieferung des Auslandes mit Schweizer Kriegsmaterial: Keinerlei Kompromittierung des eidgenössischen Gedankens durch blosser Nützlichkeitserwägungen!»

Unter dem «*eidgenössischen Gedanken*» verstanden die Unterzeichneten die «immerwährende Neutralität, die der Einmischung in fremde Händel widerspricht», sowie «die grundsätzlichen und ethischen Fundamente unserer politischen Landesverteidigung». «Wenn die Eidgenossenschaft eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin sieht, Wunden zu heilen und Not zu lindern, darf sie nicht zugleich die Gewaltmittel verkaufen, mit denen Wunden geschlagen und Notlagen erzeugt werden.» Wenn auch die Formulierungen nicht die unsrigen sind, hat der grundsätzliche Konflikt nichts an Aktualität eingebüsst.

Unter den 64 unterzeichneten Persönlichkeiten finden wir 13 Frauen, unter ihnen Gertrud Woker, Professorin der Chemie, Regina Kägi-Fuchsmann (SAH und Helvetas) und Elisabeth Rotten, Schriftstellerin, sowie den Architekten und Schriftsteller Max Frisch, die Professoren Karl Barth, Basel, und Hans Huber, Bern, 5 Nationalräte und 10 Redaktoren der Basler National-Zeitung.

Der Bundesrat hat dem Aufruf nicht entsprochen; der Friedensrat kam bei jeder Gelegenheit in seinen Stellungnahmen auf den ungelösten Konflikt zurück. Nach 1968 lancierte er als Folge des Bührle-Skandals zusammen mit andern Organisationen eine *Volksinitiative* für ein Kriegsmaterialausfuhrverbot, das zwar nicht angenommen wurde, aber nach beidseitiger Einschätzung ein überraschend positives Ergebnis erzielte. Zeitweise konnte tatsächlich eine Einschränkung der Ausfuhr erreicht werden. Auch eine zweite Volksinitiative führte in den Neunzigerjahren nicht zum Erfolg. Im Gegenteil: Selbst die

damals abgegebenen bundesrätlichen Versprechungen wurden nicht eingehalten.

Entwicklungszusammenarbeit und Flüchtlingsfragen

Als die Soziologie zur Wissenschaft und unter Intellektuellen populär wurde, hätte man den Friedensrat als *friedenspolitische Sozialisationsagentur* bezeichnen können. Die Langzeitdienste des SCI, der Quäker und des Christlichen Friedensdienstes (CFD) in der Dritten Welt (damals sprach man europäisch überheblich von «unterentwickelten Ländern») dürfen als *ein* Vorläufer der «Entwicklungshilfe» genannt werden. Obwohl der friedenspolitische Aspekt von Anfang an auf der Hand lag, ging es doch um eine Verringerung von wirtschaftlichen und sozialen Konflikten, war die Entwicklungszusammenarbeit vorerst kein Programmpunkt des Friedensrates.

Eine Gruppe von jungen und erfahrenen Menschen mit verschiedenartigem Sensorium traf sich regelmässig, um sich über das neue Thema zu informieren, Erfahrungen auszutauschen, sie zu vertiefen und gleichzeitig öffentlich zu machen, unter ihnen Regina Kägi-Fuchsmann, Rodolfo Olgiati, Idy und Ralph Hegnauer, Karl Ketterer, Otto Siegfried, Martin Menzi, Helen und Rolf Wilhelm. Aus diesem Kreis ging das *Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete* hervor (SHAG, später HELVETAS).

Otto Siegfried hatte seine ersten Erfahrungen schon in den Dreissigerjahren bei den Emigranten im Kanton Schaffhausen und im Weltkrieg bei den Flüchtlingen an der Gartenhofstrasse 7 bei Leonhard und Clara Ragaz gesammelt. Nach dem Krieg wurde er *Präsident der Flüchtlingskommission* des SAH und Vertreter in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe. Er kämpfte mit andern Juristen für die rechtliche Verankerung des «Non-refoulement»-Grundsatzes, also des Verbots, Flüchtlinge dorthin auszuschieben, wo sie verfolgt werden. Ich erinnere mich, mit welcher Freude er mir vor Jahrzehnten über diesen erzielten Fortschritt berichtete,

und vor wenigen Jahren liess er durchblicken, wie er noch immer als Staatsbürger über die Weiterführung dieses Prinzips gegen alle Anfechtungen wachte.

In den Siebzigerjahren befasste sich der Schweizerische Friedensrat mehrmals mit den Revisionen des Asylrechts und setzte sich für das subjektive «*Recht auf Asyl*» ein, so wie es damals im Grundgesetz der BRD verankert war.

Können wir einen Dritten Weltkrieg verhindern?

Unter diesem Titel erschien 1949 eine 32seitige Broschüre der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit mit zwei Aufsätzen zur UNO und einem dritten über «Volkswiderstand gegen den Krieg», alle ohne Namensnennung. Überraschend erfuhr ich von Otto Siegfried, dass der zentrale Beitrag «Die UNO – ein Weg» von ihm selber stammte; die Einleitung «Wie dient die neutrale Schweiz dem Weltfrieden?» hatte Willi Lussi geschrieben; der letzte Teil von *Hugo Kramer* gibt eine abweichende Antwort auf die Titelfrage.

Otto Siegfrieds *Gratwanderung* zwischen sowjetischem Misstrauen und westlichen Gruppeninteressen, zwischen den unfreiheitlichen Volksdemokratien und den Militärstützpunkten des Westens ist noch heute oder heute erst recht lesenswert. Er schildert das Weltchaos in der Güterverteilung auf beiden Seiten, das In-Kauf-Nehmen des Hungers als Naturgesetz (Hunger hat es schon immer gegeben!) und der Fremdherrschaft als gottgewollter Ordnung.

Dieser Analyse stellt Otto Siegfried die UNO gegenüber, die eine Welt, eine Menschheit verkörpert, der aber noch weitgehend das Bewusstsein der Einheit fehlt. Er schreibt dies in einer Zeit, da Formulierungen wie «Weltinnenpolitik» unbekannt sind. Die UNO und ihre *Weltsicherheitspolitik* stellt er dem Gleichgewicht des Schreckens gegenüber; die UNO und ihre Abrüstungsbemühungen bezeichnet er als Antwort auf die Ost-West-Blockpolitik. Seine Hoffnung setzt Otto Siegfried nicht

auf Hilfeleistungen aus West oder Ost, die immer auch Abhängigkeiten zur Folge haben, sondern auf weltweite Umverteilung mit dem Ziel vermehrter *sozialer Gerechtigkeit*, wie sie vor allem von den UNO-Spezialorganisationen angestrebt werden soll. Abschliessend beruft sich Otto Siegfried auf *Leonhard Ragaz*: «Der Friede, den wir meinen, ist eine Sache des Geistes, nicht der blossen Ordnung. Er ist eine Sache des heiligen Rechts, nicht des blossen Zwanges. Er ist ein Ausdruck echter Menschlichkeit, nicht bloss die zeitweilige Ruhe einer Menagerie. Der Friede ist darum nicht möglich ohne Freiheit. Er kann nicht ein Name für die vollendete Sklaverei einer Gleichschaltung sein, nicht bloss die Aufschrift über ein weltweites Konzentrationslager. Der Friede ist darum nicht möglich ohne die Wiederherstellung der geistigen Werte.»

Der Friedensarbeit treu geblieben

Längst war Otto Siegfried in jenen Jahren als *Jugendsekretär* in Zürich-Oerlikon tätig, menschlich und tolerant wie eh und je. Unentwegt arbeitete er vor allem in seiner SP-Sektion mit, konzentrierte sich mehr und mehr auf soziale und später auf Schulfragen. Jahrelang war er allseits anerkannter Sozial- und Schulpolitiker, vor allem im *Zürcher Kantonsrat*, später im *Erziehungsrat* des Kantons Zürich. Den Flüchtlingen und dem Asylrecht ist Otto Siegfried auch im Kantonsrat in markanter Weise treu geblieben.

Freunde und Freundinnen aus Friedensorganisationen haben seine Verlagerung der ersten Priorität von der *Friedens- zur Sozialarbeit* hin und wieder bedauert. Otto Siegfried stellt rückblickend in gewohnter Zurückhaltung fest: «Der Gewaltlosigkeit und damit auch der Friedensarbeit in einem weiten Sinn bin ich immer treu geblieben, glaube ich. Ich habe die Menschen auch mit ihren Belastungen, die wir alle haben, sehr ernst genommen, bin ihnen offen und verständnisvoll begegnet. Vielleicht – vielleicht bin ich deswegen nie körperlich angegriffen worden, obwohl etliche von ihnen sehr aggressiv werden konnten.»